Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 13

Artikel: Der unerlaubte Aprilscherz

Autor: Mächler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der unerlaubte Aprilscherz

Schweigend, aber mit bedeutsamer Miene reichte mir die Zeitungsfrau das Morgenblatt durchs Fenster meines Barterresimmers. Noch bevor ich es ganz entsaltet hatte, war mir die Botschaft der wuchtigen Schlagzeile in die Seele gedrungen: Ilnverhofste Friedensastion — allgemeiner Waffenstillstand — Berhandlungen — Friede! In der plötzlichen Erregung verschwammen mir die Buchstaben vor den Augen, aber das Worthatte dagestanden: Friede! Ein Drang nach lauter Mitteilung ersaste mich, ich wollte die Hausgenossen herbeirusen, allein die Stimme versagte mir, und als ich unter peinlichem Würgen endlich einen Laut hervorbrachte, — erwachte ich.

Das leuchtende Zifferblatt meines Weckers zeigte fünf Minuten vor eins. Sein Schimmer erhellte auch ein Kalendertäfelchen aus Zelluloid, das vor dem Wecker auf dem Nachtisch lag. Ich sah hauf beute der erste April war, und ich ergrimmte. Sogleich sehte ich mich an den Tisch und schrieb folgenden Brief an Morpheus, den Gott der Träume, Burg "Allesmöglich", Unterwelt:

"Mein Herr! Ihre jüngste Traumsendung muß ich als unfein, ja geradezu als frivol bezeichnen. In Ihrem forgenfreien Götterdasein ift Ihnen offenbar das Verständnis dafür abhanden gekommen, welch eine leidvolle Angelegenheit für uns Menichen der Krieg ift. Während fich unfere Zeitungsschreiber Strupel machen, ob fie der nedischen Aprilfitte diefes Jahr überhaupt ein Blätichen einräumen dürfen, treiben Sie unter der Maske Ihres Standes mit menschlichem Hoffen und Sehnen auf eine Art und Weise Spott, wie es sich selbst die kecksten unter ihnen nicht erlauben würden. Es mag Sie ein wenig ent= lduldigen, daß Sie den Unfug an jemandem verübt haben, der in einem vom Araften bisher verschonten Lande lebt. Sollten Sie jenen Menschen, die von den Leiden und Schrecken des Krieges unmittelbar getroffen werden, ähnlich mitspielen, so wäre das ein Beichen, daß die Moral der Götter, die schon in den Zeiten Trojas bedenklich war, sich seither noch verschlimmert hat. Man tonnte am Kriege dann wenigstens dies als kleinen Vorteil ichähen, daß er mit seinem Regime der förperlichen Strapazen und der verkürzten Schlafzeit den Spielraum Ihrer unziem= lichen Einfälle verkleinert. Sie mögen indessen Ihren Fehler fühnen, indem Sie denjenigen, die den Krieg heraufbeschworen und die Steigerung seiner Schrecken unermüdlich fördern, Träume schiden, in welchen sie den ganzen Jammer des Zerstörungs= werkes ansehen müssen, auf daß ihre Seele schaudere und ihr Beift abstehe von den weltverfinsternden Plänen ...

Ich glaube, ich hätte bis zum Morgengrauen so fortschreiben können, aber auf einmal war mir, in der Nacht draußen schwebe eine Gestalt beran und stehe vor meinem Fenster still. Auf den leichten Schlag eines Stabes, an welchem ich troß der Dunkelheit eine Schlangenverzierung erkannte, gingen die Fensterslügel lautlos auf, und eine wohlklingende männliche Stimme sprach:

"Du kannst mir den Brief gleich geben."

Nun gewahrte ich auch die Umrisse des Flügelhutes, mit dem man Hermes, den Götterboten, abzubisden pslegt. Mich wandelte im Bewußtsein meiner beseidigenden Schreibweise eine ängstliche Stimmung an, doch fühlte ich mich auf unterstündige Art genötigt, der Aufsorderung des Gottes nachzukommen, setzte der Unterschrift eine Floskel von nichtsdestoweniger vollkommener Hochachtung voran, verschloß und adressierte den Brief sorgfälsig und überbrachte ihn in ehrerbietiger Haltung dem Götterboten. Mit einer eleganten Bewegung führte dieser ein Schlangenzünglein seines Stades in den Umschlag, schliebe denselben auf und überslog das Schreiben. Hierauf richs

tete er seine durchdringend klugen, doch wie durch einen Nebelsschleier blickenden Augen auf mich und sprach:

Du mußt zunächst wissen, junger Mann, daß der olympisch= erebische Götterstaat fürzlich die Briefzensur eingeführt hat, die freilich, wie du soeben gesehen haft, sehr einfach organisiert ist. Seit den Rämpfen um die schöne Helena ift nämlich die Kriegführung der Menschen immer unerbaulicher geworden, und heute ift fie so schmählicher Urt, daß wir Götter uns zu einer Politik der strikten Nichteinmischung entschlossen haben. Da die Menschen jedoch nicht weniger als zu helenas Zeiten darauf ausgehen, uns in ihre Händel zu ziehen, ist eben totale Berfehrsüberwachung nötig. Dein Brief, junger Mann, ift nun ein typischer casus delicti. Du willst den Morpheus dazu bereden, gewiffen Leuten mit unangenehmen Träumen zuzuseten. In ehrenwertester Absicht tust du das, aber du kennst das Men= schenherz viel zu wenig, wenn du meinst, am Willen Einzelner, und seien sie noch so mächtig, hange die Urentscheidung über Rrieg und Frieden. Tief in jeder Menschenseele muß das friegerische Wesen noch steden, damit gewaltgläubige Einzelne die heere in Bewegung zu setzen vermögen. Der Traumgott würde sich einer leichtfertigen, oberflächlich=schwächlichen und fehlbe= rechneten Einmischung schuldig machen, wenn er die herren des Krieges mit deinen Schreckphantasmen heimsuchen wollte. Die Erfahrung mit dir fann ihn jedenfalls nicht ermutigen, an erwünschte moralische Wirtungen seiner Künste zu glauben. In dir, der du einem Volke angehörst, das noch nicht in die Dämonie des Rrieges bineingeriffen ift, hoffte er mit feinem Gautelfpiel ein Flämmchen der Sehnsucht und des guten Willens zu ent= fachen, auf daß du am hellen Tage mit deiner schwachen Kraft ein wenig für eine fünftige beffere Menschenwelt arbeiteft. Statt deffen fehrst du den Empfindlichen heraus und machft dich zum Anwalt von Gefühlen, die durch einen Scherz gefränft werden können, aber gegen das unfinnigste Elend, das die Menschen einander selber bereiten, sich nicht empören. Und doch ift es schon lange her, seit ihr dafür getadelt wurdet, daß ihr Mükfen seid und Kamele verschluckt ...

Noch im Sprechen hatte der Gott seinen Stad abermals gegen das Papier erhoben. Aus einem der Schlangenföpse zuckte eine Flammenzunge, und alsbald verbrannte der Brief mit einem ungewöhnlich großen, die ganze Fensteröffnung erfüllenden Feuerschein, in welchem die abblätternden Papierteilchen in der Form und Farbe von Blütenblättern des roten Schlasmohns zu Boden sielen. Da wurde ich inne, daß Morpheus selber in der Gestalt des Hermes zu mir gesprochen hatte. Als das Feuer erlosch, war von dem Gott nichts mehr zu sehen. Nur ein Käuchlein von einschlässerndem Geruch drang durchs ofsene Fenster, ich hörte vom Turm ein Uhr schlagen und wunderte mich daß erst füns Minuten vergangen waren, seit ich auf den Becker geschaut hatte, dann versanst ich in traumlosen Schlummer, der bis zur Morgendämmerung währte.

Beim Erwachen lag ich im Bett, nichts Besonderes war zu bemerken — fein Räuchlein im Zimmer, das Fenster geschlossen. So war denn auch die Sache mit dem Brief und dem Besuch des Gottes ein bloßes Traumgebilde gewesen.

Ich holte die Morgenzeitung aus dem Brieffasten. Ein Aprisscherz, wie er mich soeben im Traum bewegt hatte, stand freisich nicht darin. Vielleicht hätte ich mich nach der nächtlichen Lestion nicht mehr darüber geärgert. Anderseits hatte ich auch nicht das Gefühl, daß ein solches Manöver der Trägheit des menschlichen Herzens sehr gefährlich werden könnte, wollte aber lieber am übernatürlichen Charafter meines Traumes als an der Weisheit des Gottes zweiseln und tröstete mich damit, daß von der Sprache der Friedenssehnsucht immer noch einiges zwisschen den Zeilen zu sesen war.